

Sonntag, den 22. Januar 1865.

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

41ster Jahrgang.
Redaction: Dr. W. Levysohn in Grünberg.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den 3 Bergen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis: 7½ Sgr. Inserates 1 Sgr; die nämlichen drei geprägten Corpuszeile,

Politische Umschau.

Berlin. Das Ereigniß des Tages bilden, neben den Medien Grabows, die durch die Wiener Presse im Auszuge veröffentlichten Noten des Herrn v. Bismarck, die derselbe unterm 13. December v. J. nach Wien gerichtet hat. Die „Presse“theilt auch zugleich einen Auszug aus der Antwort mit, welche der Minister des Äußeren, Graf Mensdorff am 21. December auf die beiden Preußischen Noten erlassen hat. Der Zwiespalt zwischen den beiden Kabinetten, den die offiziösen preußischen Stimmen immer gelegnet haben, tritt dabei offen hervor. Herr v. Bismarck behandelt wesentlich drei Punkte. Erstens: das Verhalten Preußens bei dem Antrag auf Erledigung der Execution am Bunde. Zweitens: Eine Stellung zu den Mittel- und Kleinstaaten. Drittens: die Union. Graf Mensdorff antwortet ihm auf alle drei Punkte. Herr v. Bismarck sucht sein Nachgeben im Bezug auf den Antrag am Bunde als eine Freundschaft für Österreich darzustellen, worauf Graf Mensdorff bemerkt, daß dieselbe jedenfalls nicht der Art gewesen sei, um Österreich zum Danke zu verpflichten. Herr v. Bismarck knüpft an diese Auseinandersetzung den Vorschlag einer Machtverweiterung Preußens und Österreichs am Bunde auf Kosten der Mittel- und Kleinstaaten, also den Dualismus. Graf Mensdorff weist diesen Vorschlag entschieden zurück, ohne dabei auf den für einen österreichischen Minister sehr lockenden reaktionären Gedanken einzugehen, den Herr v. Bismarck angeführt hat, nämlich, daß in den Mittelstaaten der Einfluß der Landesvertretungen auf die Regierungen eben so gebrochen werden müsse, wie er ihn in Preußen gebrochen habe. In Bezug auf die Union erklärt Graf Mensdorff, daß er sie nur gegen einen Territorialgewinn Österreichs, also etwa ein Stück von Schlesien, zulassen werde. Eine Folge dieser Erklärungen ist wohl die, daß die Thronrede ganz über die Union und über den deutschen Bund schweigt.

Es ist selbstverständlich, daß von Beschlüssen, welche die Majorität unseres Abgeordnetenhauses über ihr Verhalten gesetzt hätte, noch nichts zu melden ist. Zunächst sind doch die wichtigeren Regierungs-Vorlagen abzuwarten, über deren Charakter die Thronrede uns bekanntlich durchaus im Dunkeln läßt, ja welche selbst vielleicht noch nicht ganz endgültig beschlossen sind. Wenigstens verlautet vielfach, daß in den letzten 48 Stunden vor der Landtags-Öffnung wieder eine jener stillen Kreisen und Wendungen stattgefunden habe, wie sie auch diesem Ministerium in Bezug auf Einflüsse des Hofes und besonders des Militärbüros nicht erwartet sind. Herr von Bismarck soll, so sagt man, in seinem Thronrede-Entwurfe Concessions in Bezug auf die Militärsfrage angekündigt haben, welche den Beifall des Herrn v. Roon nicht erlangt hätten. Es liegt noch ein ungeliertes Dunkel über den Vorgängen der letzten 48 Stunden. Allgemein ist die Furcht, daß die Feudal-Partei abermals den Sieg davon trage.

Die Rede, mit welcher Präsident Grabow sein Amt angetreten, hat die Frage, ob eine Adresse erlassen werden soll

oder nicht mit einem Schlag entschieden. Dieselbe drückt die Geiennungen und Ansäuungen des Abg.-Hauses über unsre Lage so vollständig aus, daß man um so eher von einer Adresse abheben zu können meint, als die Erfahrungen, die das Abgeordnetenhaus bei früheren Adressen gemacht, daraus nicht ermutigend sind.

Die „Kreuzta“ schreibt über die Öffnung des Landtags: Die Regierung werde fest in der Sache persönlich in der Form sein. Die kleinste Konzession würde eine Überleistung der militärischen und finanziellen Gewalt an die Majorität sein. Kompromisse seien einer zusammengewürfelten Majorität gegenüber unmöglich. Der Konflikt werde also fortfestehen, dann müsse die Art an die Wurzel des Hebels gelegt und der Fortschrittspartei der Boden entzogen werden, aus dem sie ihre Kräfte ziehe.

In der Sitzung des Abg.-Hauses vom 17. brachte der Abg. Herst noch einen Antrag auf Aufhebung des Salzmonopols ein und ebenso Reichensperger den auf Erlass einer Adresse an den König. Der letztere Antrag wird gedruckt und dann im Hause berathen werden.

In der Sitzung des Abg.-Hauses vom 19. überreichte der Handelsminister einen Gelegenheitswurf, betreffend die Herausziehung ausländischer Eisenbahn-Gesellschaften, welche preußische Eisenbahnen übernehmen, zur Eisenbahnsteuer. Außer dem Adres-Antrag des Abg. Reichensperger (der katholischen Fraction), der wenigstens das Budgetrecht der Kammer wahrt, ist noch ein Adres-Antrag des Abg. Wagner (react. Partei) eingereicht worden, der die Festhaltung der Reorganisation als die wesentlichste Aufgabe der Volksvertretung erklärt. Wagner beantragt die Ueberweisung an eine Commission; dies wird abgelehnt und die Schlussberathung im Hause angenommen.

Es folgen hierauf Wahlprüfungen, bei denen die Wahl des Herrn v. Testau im 4. Königsberger Wahlbezirk für ungültig erklärt und der liberale Gegencandidat, Herr v. Saucken-Julienfeld als gültig gemahlt, anerkannt wird. Eine für Saucken-Julienfeld abgegebene Stimme war nämlich erst für ungültig und, als sie den Auszählung geben sollte, für ungültig erklärt worden.

Die Fraction des linken Centrums Bockum-Dolssen zählt 111, die Fortschrittspartei 136 Mitglieder, die katholische Fraction 24, die reactionaire etwa 30, die Polen 20.

Die katholische Fraction des Abgeordnetenhauses beabsichtigt, wie die Wiener „Presse“ wissen will, die Duell-Affäre der Grafen Schmettau-Kerssenbrock in einer geeigneten Form vor das Haus zu bringen. Die Angelegenheit kommt dem Ministerium sehr ungelegen.

Die Stadtverordneten in Berlin, die ebenso, wie andere Stadtverordnetenversammlungen, an Nichtbestätigung von Magistratsmitgliedern zu leiden haben, haben beschlossen eine Petition an das Abgeordnetenhaus zu richten, dahin gehend, daß das Bestätigungsrecht der Regierung in Bezug auf die Wahl von Magistratsmitgliedern aufgehoben werden möge. Wie man vernimmt, haben auch andere Communen die Absicht, diesen

Schritt zu thun und wenn derselbe auch sicherlich keinen Erfolg haben dürfte, so wird er doch der Regierung wenigstens die Überzeugung in die Hand geben, daß die jetzt befolgte Praxis der Nichtbestätigung solcher Wahlen wenig Anklang im Lande findet.

Der Prediger der freien Gemeinde in Nordhausen, Balthasar, welcher kürzlich in drei politischen Prozessen in erster, beziehungsweise zweiter Instanz freigesprochen wurde, ist von den Stadtverordneten daselbst zum Vorsteher erwählt worden.

Die "Reform" schreibt: Dwar scheint es noch nicht sicher, ob die Verleihung von Ehrenzeichen, Beförderungen, Auszeichnungen u. s. w. in Folge des Feldzuges bereits im Großen und Ganzen ihr Ende erreicht hat, indessen ist ein Rückblick auf das bisher in dieser Beziehung Geschehene in Einzelnen nicht uninteressant. Adelsverleihungen haben 24 stattgefunden, in den Offizierstand wurden fünf Feldwebel und ein Unteroffizier befördert. Ordensverleihungen haben 5000 stattgefunden, wobei natürlich die Massenvertheilungen von Medaillen resp. Kreuzen nicht gerechnet sind, mit denen sich die Zahl wohl nahe auf 100,000 erhöhen würde. Der Orden Pour le mérite, als die höchste militärische Auszeichnung, ist nur in 43 Fällen verliehen, unter diesen an sechs Secondé Lieutenant, von denen fünf bürgerlichen Standes sind.

Breslau, 12 Jan. In der so eben beendigten Wahl wurde der Ober-Bürgermeister a. D. Siegler, der Kandidat der Fortschritts-Partei, mit 305 von 434 Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Der Kandidat der Alt-Liberalen, Schöller, erhält 76, der Kandidat der reaktionären Partei, Polizeipräsident v. Ende, 54 Stimmen.

Oesterreich. Auch hier ist der Conflict zwischen dem Abgeordnetenhaus und der Regierung jetzt offenkundig. Das Abgeordnetenhaus in Wien erklärte nämlich die Nichttilgung der Depotschulden von 1863 als eine Verlezung des Finanzgesetzes, worauf der Finanzminister äußerte, derartigen Beschlüssen könne die Regierung eine maßgebende Bedeutung nicht beilegen. Da überdies die Abgeordneten, wie wir bereits gemeldet, eine Verminderung der Ausgaben, besonders beim Militär-Etat, dringend verlangen, die Regierung aber den betreffenden Etat noch nicht vermindert hat, so befindet sich der österreichische Constitutionalismus genau in der Lage, wie der preußische, nur daß Oesterreich noch weniger Geld hat.

Die Auswanderung nimmt in Mecklenburg fortwährend zu, so daß jetzt die Regierung auf Mittel hantiert, derselben zu steuern. Sie versucht es dadurch, daß sie die Zahl der Auswanderungsagenten vermindert, aber, wie sich voraussehen läßt, ohne Erfolg. Die ländlichen Arbeiter in Mecklenburg werden aufhören, jenseit des Oceans eine neue Heimath zu suchen, sobald sie sicher sind, daß sie im eigenen Lande von ihren Arbeitgebern keine Prügel mehr bekommen.

Aus Saigon soll angeblich folgende, falls sie sich bestätigt, sehr wichtige Nachricht in Europa angelangt sein: Kaiser Tu Duc, der bekanntlich keine Kinder hat, soll den Kaiser Napoleon zu seinem Erben ernannt und ihm nach seinem Ableben das Eigentum seiner sämtlichen Staaten und Besitzungen eingeräumt haben, unter der Bedingung, daß Napoleon III. verschiedene ausdrücklich bezeichnete Pachten übernehme.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Der Abgeordnete für unseren Kreis, Rittergutsbesitzer Förster auf Kontopp, ist in die Commission für Agrar- (landwirtschaftliche) Verhältnisse gewählt worden, wo seine Kenntnisse der einschlägigen Zustände gewiß Anerkennung finden werden. Der zweite Abgeordnete für unsern Kreis, Landrat Dr. v. Megede ist in die Staatshaushalts-Commission gewählt worden.

Guben, den 15. Januar. Die Einwohnerzahl von Guben beträgt jetzt ca. 16,556 Seelen. Diese Zahl dürfte allerdings noch eine gewisse Rektifikation zulassen, da wie ich

hörte, mancher Einwohner irrtümlicherweise nicht verzeichnet sein soll. Im Jahre 1861 zählte unsere Stadt 15,235 und im Jahre 1858 14,193 Einwohner. Die Bevölkerung hat sich somit seit der letzten Zählung um mindestens 1,321 Seelen vermehrt. — An musikalischen Genüssen ist unsere diesmalige Saison sehr reich. Außer den Abonnements-Concerten unserer wackeren städtischen Capelle, welche vornehmlich die genere Musik pflegt, erfreute uns gestern ein Kirchen-Concert, welches von unserem Cantor, Herrn Fleischer, veranstaltet worden war. Der 42. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy namentlich war es, der die Herzen der Hörer entzückte. Dies Concert, welches auch Unbemittelten gestattete, sich an ernsterer Musik zu laben, verdient, nicht einzige in seiner Art zu bleiben, da wie hier sehr richtig bemerkt wird, „in einer Zeit, wo das Herz von den vielen Dissonanzen des Lebens verwundet ist, der Mensch sich oft nach einem Bethesda sehnt, um wieder zu gesunden und in Hoffnung und Muth zu erstarcken.“

Sommerfeld, den 15. Januar. Während unsere Stadt im Jahre 1861 7763 Einwohner zählte, ergiebt die letzte Zählung nach den jetzt vorliegenden genauen Ermittlungen einen Zuwachs der Bevölkerung von 617 Seelen, so daß Sommerfeld nunmehr 8380 Einwohner hat. — Die von Thomae Gubener Herrn Berichterstatter näher gekennzeichnete Zigeunerhorde lagerte jetzt dicht in der Nähe unserer Stadt. Alt und Jung strömte hinaus, um die seltenen Gäste in Augenschein zu nehmen und wie verlautet, sollen einzelne Schönsteinfeger beabsichtigen, die Söhne Aegyptens wegen Beeinträchtigung des Gewerbebetriebs zu belangen, weil die Mütter unserer Stadt ihre Kleinen jetzt nicht mehr mit dem Auge: „der schwarze Mann wird Dich holen“, sondern mit dem: „der Zigeuner wird Dich holen“ in Respect zu erhalten suchen.

Literarisches.

Wir leben in der Zeit der Modezeitungen, denn es kann nicht geleugnet werden, daß Unternehmungen dieser Art in den letzten Jahren einen Aufschwung genommen haben, wie er vorher unerhort gewesen. Den bisherigen Matadoren auf diesem Gebiet, dem Berliner Bazar und der Wiener Iris, schließt sich die im Verlag von L. H. Jagetz in Berlin erscheinende Victoria (vierteljährlich nur 20 Sgr.) auf das Würdigste an. Die ersten Nummern dieser Zeitschrift für 1865 liegen uns vor und wir müssen gestehen, daß uns die feindseligkeit derselben ganz besonders in Erstaunen setzt. Hier ist nicht nur das ganze Feld der weiblichen feineren Arbeit, der ganze Bereich des Geschmackes von dem einfachsten bis zum luxuriösen Standpunkte durch zahlreiche Illustrationen und Muster vertreten. — auch kolorierte Modenkupfer und Stickmuster in Buntdruck — etwas was andere Journale nicht liefern — werden als Zugabe zur Victoria gegeben. In gleicher Weise ist der unterhaltende und belehrende Theil der Zeitschrift mit außerster Sorgfalt und Umsicht redigirt und ganz besonders verdient die klare und praktische Darstellung aller Dingen, was in das Gebiet des Puzzles und der Anfertigung weiblicher Handarbeiten gehört, anerkannt zu werden. Außerdem wie innere Ausstattung läßt somit nichts zu wünschen übrig und unserem weiblichen Leserkreise kann das Abonnement auf die Victoria auf das Angelegenheit empfohlen werden.

Vermischtes.

Ein Erkenntniß des Obertribunals erklärt Sendungen unter Kreuzband nicht als Briefe, so daß also ein Briefgeheimnis bei denselben nicht vorausgesetzt wird. Das Obertribunal stützt seine Ansicht darauf, daß die Postbeamten gesetzlich die Möglichkeit haben müssen, Sendungen unter Kreuzband zu untersuchen, ob auch die gesetzlichen Vorschriften dabei erfüllt sind, ob also dem gedruckten Circular nicht noch schriftlich besondere Bemerkungen in Worten, Zahlen oder Zeichen hinzugefügt sind. Bis jetzt hat das Publikum geglaubt, daß die Postbeamten bei den Sendungen unter Kreuzband sich auf die Thätigkeit des Expedirens beschranken mügten.

Von den Alten, die erst Oesterreich regiert haben geht einer nach dem Andern. Bemlich der Letzte ist der Erzherzog Ludwig Joseph. Er ist noch vor dem neuen Jahre still hinübergegangen; er war lange Jahre, als der schwachsinnige

Kaiser Ferdinand, der 1848 abdankte, auf dem Throne saß, mit Metternich der Leiter der Staatsgeschäfte; er ließ 1848 den allmächtigen und verhassten Staatskanzler geben oder vielmehr fallen und die Kanonen auf den Straßen abfahren. In seinem Nachstasse fand man auch seinen Kopf. Auf dem Papierumschlag stand: „abgeschnitten 1805, einbalsamirt 1833.“ Der vorsichtige Herr hatte also 28 Jahre, bis nach der Julirevolution, gewartet, ehe er den Kopf definitiv verloren gab.

(Eingesandt.)

— Meerzwiebeln als Rattenfisch. Zur Vertilgung des

lästigen und höchst schädlichen Ungeziefers, der Ratten, welche in diesem Jahre besonders stark grassieren, kann aus Erfahrung die Meerzwiebel als ein sehr geeignetes Mittel empfohlen werden. Dieselbe wird in kleine Stücke geschnitten, mit Fett und Mehl zu einem stark gezwiebelten Pfannkuchen gebacken, der in fingergroße Stücke getheilt und gelegt wird. Die Ratten sind lustiger darnach und fallen, wenn sie davon gesessen haben, wie die Fliegen. Daß das Mittel, Hunden, Katzen, Federvieh, kurz andern Thieren in der oben vorgeschriebenen Zubereitung etwas geschadet habe, ist noch nicht beobachtet worden. B. G.

Zuschriften.

Auction.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkauf des Mobiliarnachlasses unseres Vaters Gottfried Kleint, bestehend in Möbeln, Kleidungsstücken, verschiedenen Weingebinden und Weingeschäften und einem ganz guten Leidewerbstuhl haben wir einen Termin in der Sterbwohnung Lindeberg Nr. 36, auf

Montag den 23. d. Mts.

Mittags 9 Uhr abberaumt, zu welchem wir Kaufstücks eingladen.

Grünberg, den 20. Januar 1865.

Die Geschwister Kleint.

Auction.

Montag den 23. Januar früh von halb 10 Uhr an sollen Adlerstraße im Hause der Tischler-Witfrau Nippe verschiedene Gegenstände: 2 Sofas, 2 Trubeln, Schränke, Kommoden, Glas- und Porzellansachen, eiserne Ofen, Lampen, Frauenkleider, 4 Fratzen-Mantel, 1 Parthe Wollzüchten, altes Eisen, Kupfer, Uhren, Bücher, Backofen und mehrere andere Sachen verkauft werden.

Auction.

Zum meistbietenden Verkauf meines lebenden und toten Vorwerksinventars, bestehend aus drei Kühen, dreien Stücken Jungvieh, verschiedenen Wagen, Akker- und Wirthschaftsgeräthen, Weingebinden, sowie Heu, Stroh und sonstigen Futtervorräthen habe ich einen Termin auf

Donnerstag den 26. Januar

d. J. Mittags 9 Uhr im neuen Maugicht-Vorwerk hier selbst abberaumt, zu welchem ich Kaufstücks hierdurch einglade.

Grünberg, den 20. Januar 1865.

Witwe Kühtz geb. Stähn.

Auction.

Dienstag den 24. d. M. von Vormittags 10 Uhr ab werden auf dem Bauergut Nr. 65 zu Orentau Heu, Stroh, Vieh und andere Gegenstände gegen Baarzahlung versteigert werden.

600 Thlr. sind auf ein ländliches Grundstück zur ersten Hypothek auszu-leihen. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Bur gefälligen Beachtung.

Gesuche, Bittschriften, Beschwerden, Klagen, Testamentsentwürfe und Kaufpunktionen werden sach- und gesetzesgemäß angefertigt; auch wird jeder gewünschte Rath auf Grund langjähriger Erfahrung und Gesetzeskenntniß stets gern ertheilt.

Grünberg, im Januar 1865.

Wolff, Bürgermeister a. D. ic., wohnhaft im Probsteigut.

Danksagung.

Für die so liebvolle Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, des Kanzlei-Inspectors Neolith, welche am 16. d. M. stattfand, aber insbesondere dem Herrn Director Schweirich, sowie dem Gerichtspersonal, welches sich so liebvollt betheiligte und den Herren Trägern, welche ihn zu seiner letzten Ruhe bestatteten, sagen wir unfern warmsten Dank.

Grünberg, den 16. Januar 1865.

Die trauernden hinterbliebenen.

G. Neolith, E. Neolith,
Söhne.

Die bisher von der Frau Dr. Kuck innehaltbare Wohnung, bestehend aus zwei geräumigen Stuben mit Alkoven und Küchenstube, nebst großem Trockenboden, Kammer und einem dazu gehörigen Garten wird mit dem 1. April mietfrei. Berw. Julius Borch.

Wer sich über den Werth, die Nothwendigkeit und Nutzen der Lebensversicherung (besser gesagt: Lebenssparkasse) unterrichten will, der holt sich die Broschüre von J. Krebs, welche in der Expedition d. Bl. gratis ausgegeben wird.

Ein ganz moderner, noch neuer Jagdschlitten ist zu verkaufen. Nachricht giebt die Expedition dieses Blattes.

Uhr. Caviar, beste Malaga-Citronen, Magdeburger Sauerkohl, Pfefferkuren, seit schöne Schottische und Norwegen'sche Fett, Heringe, sowie feinen Zucker zu herabgesetzten Preisen offeriren.

Gebrüder Neumann.

Ein ordentlicher Knabe, der Lust hat, die Tischlerei zu erlernen, findet baldigst oder Ostern ein Unterkommen beim Tischlermeister Jäckner.

Ein Klingelgeläut hat zu verkaufen. G. Fiedler, Herrenstraße.

Feodor Sorge'scher Kräuter-Liqueur,

von dem Apotheker und Chemiker Herrn Wahl hier untersucht und von ihm und vielen Anderen in Geschmack angenehmer, und in Wirkung ebenso befunden, wie der von

R. F. Dahlböh in Berlin.

Der Preis ist jedoch nur 6 Sgr. pro Flasche, wogegen der Berliner 10 Sgr. kostet.

Feodor Sorge in Crossen a. D. Allelige Niederlage für Grünberg:

Rob. Kühn,
Berliner Straße.

Für Feuer-Arbeiter, sowie zur Ofen-Heizung empfiehlt gute Steinkahlen

E. Schirmer, Holzhändler.

Echtige Breitschneider finden dauernde Beschäftigung bei
E. Schirmer, Holzhändler.

Ein Kastenschlitten für Kinder, ein eleganter neuer Jagdschlitten und ein zweispänniger gut gebauter Plauenwagen sind zu verkaufen. Das Nähere bei Carl Seemann,
Stellmacher und Wagenbauer.

Staubköhlen

à Tonne 2 Sgr.

sind wieder auf den consolid. Gründerger Braunkohlen-Gruben vorräthig.

Die Gruben-Verwaltung.

Eine obere Wohnung in meinem Hause, I. Bez. Nr. 38, bestehend in drei ineinandergehenden Stuben, Küche und Zubehör, ist zum 1. April d. J. zu vermieten. Julius Rothe,
I. Bez. Nr. 39

Im Auftrage und bei mir 1000 Thlr. auf sichere Hypothek auszuleihen. Julius Rothe.

Brenn- und Nutzhölzer, alle Sorten, empfiehlt zu billigen Preisen
E. Schirmer, Holzhändler.

Erbsemmehl bei Mohr, Mittelgasse.

Im Königsaale
heute Sonntag von Nachmittag 4 Uhr ab
Concert, dann Ball.
am **G. Künzel.**

Tanz-Musik
bei **Schulz** in der Ruh

Sonntag den 22. Januar

Tanz-Musik
bei **W. Hentschel.**

Vorschuß-Vergin
General-Versammlung
am **23. Januar Abends 8 Uhr**
in der Ressource.

- Tagessitzung:
1) Halbjähriger Vermaltungsbereich für die Geschäftspériode vom 1. Juli bis 31. Dezember 1864.
2) Beschlussfassung über Gewinn-Verteilung.
3) Erhöhung der Stamm-Antheile und des Reserve-Fonds.
4) Wahl der Verwaltung.

Der Vorstand.

Zu der am Mittwoch den 25. Januar c. Abends 8 Uhr stattfindenden

Abend-Unterhaltung

laden wir die geehrten Herren Schützen nebst Frauen ergebenst ein.

Der Schützen-Sänger-Verein.

Von Sonntag ab täglich frische
Fastenbrezeln bei
R. Gomolky.

Fastenbrezeln von Sonntag ab bei
Ningmann am Markt.

Vorläufige Tanzunterrichts-Anzeige.

Den hochgeehrten Bewohnern Grünbergs und der Umgegend beahre ich mich hiermit ergebenst anzugezeigen, daß ich im Monat April bestimmtentreffen und wieder einen **Tanzlehrkursus** mit verschiedenen älteren sowie neueren Gesellschafts- und Nationaltänzen arranieren werde. Da es mir gelungen ist, im vergangenen Jahre die geehrten Teilnehmer mit meinen Leistungen zu befriedigen, so darf ich mir wohl schmecken, mich diesmal wieder mit zahlreicher Theilnahme beehrt zu sehen und hoffe, nicht befürchten zu müssen, daß durch das Dazwischenetreten eines Anderen mein Plan zerstört werde. Näheres werde ich mir erlauben seiner Zeit mitzuteilen.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Frik. Grynow,
Ballettmaster und Lehrer der
Tanzkunst aus Berlin.

Schnellpressendruck und Verlag von **W. Levysohn** in Grünberg i. Schl.

Modo
Danibiz'scher Kräuter-Liqueur,
die Flasche 7½ Sgr. excl., von vielen ärztlichen Autoritäten geprüft und empfohlen ist stets zu haben in den Niedertagen in Grünberg bei Herrn E. T. Franke und Herrn R. Engel.

Eine Parthie breiter seidner Hut- und Haubenbänder empfiehlt zu außergewöhnlich billigen Preisen
Wwe. Ad. Ritze
am Markt.

Bauholz-Verkauf.

Die in den Herzogl. Forstrevieren Bauche und Bobernig eingefüllagten kiefernen Bauholzler von guter Qualität sollen.

Montag den 23. Januar c

Vormittags 9 Uhr
im Stolp'schen Garten-Etablissement hier selbst meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Die sonstigen Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht und sind die betreffenden Revierförster zur Vorzeigung der qu. Holzler angewiesen.

O-Wartenberg, den 16. Januar 1865.

Herzogliches Forst-Amt.

Bei **W. Levysohn** in Grünberg ist zu haben:

Delfabrikation und Delreinigung.

Vierte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Mit Berücksichtigung der in neuerer Zeit in Frankreich, England und Deutschland gemachten Erfindungen, Verbesserungen und Erfahrungen ganz neu umgearbeitet und auf den Standpunkt des Jahres 1864 gebracht von Justus Adler.

Mit einem Atlas von 10 Tafeln, enthaltend 116 Abbildungen.

8. Geb. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Zwei obere Wohnungen, bestehend aus je 2 Stuben, Küche, Keller und sonstigem Zubehör, und vom 1. April c. ab zusammen oder getheilt zu vermieten.

Breite Straße Nr. 45.

1863r Wein à Quart 7 Sgr. bei
W. Berlohr auf der Neustadt.

63r Weiß u. Rothwein in Quarten.
Weißw. à 7. Rothw. à 8. Sgr. bei
W. Berndt.

Weinausschank bei:
H. Adami, Breslauer Str., 63r 7 sg.
Bäcker Hoffmann, 63r 7 sg.
Milzareck, V. Kesseler Str., 63r 7 sg.
Schlosser, Schützenstraße, 63r 7 sg.
Winters, Schulstraße, 63r 7 sg.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.

Den 2. Januar: Fabrikarbeiter J. F. C. Beste ein S., Friedrich Wilhelm. — Häus-

ler J. G. E. Schulze in Krampen eine L., Ernestine Pauline. Den 3. Glasermeister J. R. Pietrich eine L., Elise Marie. — Den 5. Maurergefelle C. A. Stein in Wittgenau ein S., Carl Herrmann Oskar. — Den 6. Häusler J. F. W. Bohr in Sawade ein S., Johann Carl Heinrich. — Maurer-geg. C. E. Chrlich eine L., todgeboren.

Getraute.
Den 17. Januar: Tuchmacher Joh. A. Jac. Besser mit Jigr. Joh. Ernestine Laube. Gestorben.

Den 12. Januar: Häusler Joh. Christ. Kloose in Sawade, 50 J. (Leberkrankheit). — Den 13. Tuchmacher J. G. Koch, 72 J. 6 M. 26 L. (Lungenlähmung). — Den 14. Bauer u. Einwohner J. G. Greiser 42 J. 11 M. 2 L. (Dungentuberkel). — Den 15. Des Vorwerkes, J. G. Schredtfrau, Anna Rosina geb. Schade, 75 J. 7 M. 28 L. (Gesichtsrose). — Den 16. Der unverehl. Henr. Hein. Sohn, Julius Carl August, 21 J. 1 M. 17 L. (Herzbeutel-Wasserjucht). — Den 17. Des Häusler J. F. Helmholz in Sawade Sohn, Johann August, 29 L. (Krämpfe).

Gottesdienst in der evangelischen Kirche,
(Am 3. Sonntag nach Epiphan.)
Vormittagspred.: Herr Rektor Janzen.
Nachmittagspred.: Herr Prediger Gleditsch.

Geld- und Effecten-Course.
Berlin, 20. Januar. Breslau, 19. Januar.
Schles. Pfdsbr. à 3½ pCt. — " 93⅓ B.
" " A. 4 pCt. — " 101⅓ B.
" " C. 4 pCt. — " 103⅓ B.
" " Rist. Pfdr. — " 100⅓ B.
" " Rentenbr. 98⅓ G. " 98⅓ G.
Staatschuldsscheine: 91 G. " 91⅓ B.
Freiwillige Anleihe: 102 G. " —
Ad. v. 1859 à 5 pCt. 106 G. " 106⅓ B.
" à 4½ pCt. 97 G. " 97⅓ B.
Prämienanl. 127 G. " 127⅓ B.
Louis'd'or 110⅓ G. " 110⅓ G.
Goldkrone 9 6/7 G. " —

Marktpreise, vom 20. Januar.
Weizen 45—57 tfl. " 57—64 sg.
Roggen 35½ " 38—42 " " 23—27 "
Hafser 20½—23½ " " " 12½ tfl.
Spiritus 13½—15 " " 12½ tfl.

Nach Pr.	Crossen,	Sorau,
Maß und	den 12. Januar.	20. Jan.
Gewicht	Höchst. Pr.	Niedr. Pr.
pr. Schffl.	tfl. 1g. pf.	tfl. 1g. pf.
Weizen ..	2 — —	1 27 6 2 3 9
Roggen ..	1 8 —	1 6 — 1 12 6
Gerste ..	1 8 —	1 5 — 1 8 9
Hafser ..	— 28 —	23 — 1 2 6
Erbien ..	2 25 —	2 20 — 1 2 6
Hirse ..	— 10 —	— — — —
Kartoffeln ..	13 —	10 — 20 —
Heu, Cr. ..	1 5 —	— — —
Stroh, Cr. ..	— 17 6 —	— — —
Butter, P. ..	6 6 —	6 14 —

Hierzu eine Beilage.

Bei Luge zum Grünberger Wochenblatt Nr. 6.

Die Wehrlosen.

Roman von Marie Sophie Schwartz.
Deutsch von A. G. und A. Schleser.

Auch sie hat ein Marmorherz, und doch liegt eine ganze Welt von Gefüßen in diesen unwiderstehlichen schwarzen Augen. Ich muß wissen, ob sie es ist, ob sie dasselbe Kind. — dachte Graf Ernst, und blickte hinaus in die dunkle Nacht.

Der Baron und Gräfin Hilda plauderten zusammen. In einem Cabinet.

Vergebens suchten Sie mich zu täuschen. Diese Alva hat einen tiefen Eindruck auf Sie gemacht; etwas, das Sie verlassen läßt, welche Berechtigung ich habe, von Ihnen Rechenschaft zu fordern für Wofür, Hilda? Für unsere kleine Intrigue vom letzten Sommer in Paris? Die giebt Ihnen, sollte ich meinen, kein Recht über mir — antwortete der Baron hochmuthig.

— So-o?! Glauben Sie das, Mar? Aber vergessen Sie nicht, daß ich Ihren Wünschen erst nachgab, nachdem Sie mir versprochen hatten, bei unserer Rückkehr nach Schweden mein Gewissen dadurch beruhigen zu wollen, daß Sie zu meiner Frau mache? Wie können Sie nur, die Sie einer Klasse angehören, welche über die Vorurtheile der Spießbürger erhaben ist, so plebeische Schlüsse ziehen? Sie, eine Dame von altem Adel? Was hätten wir denn davon, dem Adel anzugehören, wenn derselbe uns nicht das Recht gäbe, nach Belieben unseren Phantasien zu folgen? Lassen wir Bürger und Pöbel ihre veralteten Begriffe von Sittlichkeit behalten, mögen Sie ihnen ein Trost oder eine Plage sein. — gleichviel. Von ihnen muß man eine unbesiegte Tugend fordern, weil sie sonst unseres Gleichen würden sein wollen. Unter das Joch der Vorurtheile gebogen, werden sie uns willig gebunden. Wir aber, die wir einer Kaste angehören, die weit über der Menge steht, wir bedürfen nicht der Controle des Volks, nicht seines Tadels, nicht seines Lobes; denn wir sind nicht davon abhängig. Darum, schöne Hilda, können Sie sich Freiheiten gestatt'n, welche einer Bürgerfrau übel anscheinen würden, die aber bei Ihnen nur Einfälle sind, denen Sie nach Belieben folgen mögen.

— In Alledem mögen Sie Recht haben; aber ich habe jetzt meine Gründe, anders zu denken; somit verlange ich denn von Ihnen, Mar, daß Sie als Edelmann Ihr gegebenes Wort halten.

— Wissen Sie nicht, Hilda, daß das Wort eines Edelmannes unter uns gegeben weniger wert ist, als das eines anderen Mannes, wenn er es, bestreikt von der Liebenswürdigkeit einer Frau derselben giebt; und sie muß sich dann wohl hüten, daran zu glauben, was er bei einem Rendezvous versprochen, hält er selten im Salon.

— Ich will gleichwohl, daß Sie es jetzt tun.

Verstehen Sie, ich fordere es. — entgegnete Hilda heftig.

Das ist ja eine Comödie; glauben Sie mir, die Moral eines Lustspiels, das mit der Heirath schließt, sind uns nicht auf den Leib geschrieben. Auf Ehre, ich kann mir nichts Lächerliches denken, und ich kann Sie versichern, daß ich niemals meine Absicht war, ein solches Versprechen zu halten, wenn ich es auch in der Aufführung gegeben. Bedenken Sie doch, wenn alle Frauen, denen ich solche Versprechungen gemacht, deren Erfüllung forderten, würde ich nicht, Du lieber Gott, mehr als zu viel Hausfrauen die meinen nennen müssen?

— Aber ich gehöre einmal nicht zu jenen Dutzendweibern, die Sie nach Belieben betrügen können. Ich habe einen Namen, der zum Ruhm und zur Ehre gehört. Sie beschützt, und unter dessen Schatten Sie thun können, was Ihnen beliebt; aber lassen Sie uns zu Ende kommen. — So sagen Sie mir also rein heraus, daß ich nicht Ihre Gattin werden soll?

Nun, mein Gott, ja. . . . das ist's ja eben, womit ich uns beide eine ganze Stunde lang geplagt habe, um es Ihnen klar zu machen, antwortete mit kaltem Lächeln und Achselzucken der Baron.

Wohlan denn, Baron Max Heiligenstern, Sie sollen es zu bereuen haben; ich werde mich eines Tages rächen, — rief die Gräfin und erhob sich blühenden Auges vom Sopha.

— Dank, meine schöne Feindin, ich werde mich mit Ergebenheit Ihrem Haß unterwerfen, werde Ihnen allzeit meine Huldigung darbringen, als einer der liebenswürdigsten Frauen, die ich jemals gekannt.

— Noch ein Wort, Herr Baron, denken Sie etwa diese Alva zu Ihrer Gattin zu machen?

— Scherzen Sie, Frau Gräfin, oder glauben Sie, daß ich toll geworden bin? — Was weiß ich? Also zu Ihrer!

Was weiß ich, antwortete der Baron, indem er die Worte der Gräfin wiederholte.

Da wir gerade vom Baron sprechen, so dürfte es nicht unpassend sein, einige Worte über sein Neuzeres hier einzuflechten. Du erwartest vielleicht, lieber Leser, daß ich Dir einen neuen Lovelace vorzuführen gedenke? Keineswegs. Wenn auch der innere Werth des Baron Heiligenstern nicht größer war, als der des ersten, so kann ich Dich doch versichern, daß sein Neuzeres unvergleichlich hevaleresker war. Der Baron war ein Mann von erst vierzig Jahren, von stattlicher Figur und Haltung. Sein Haar war dunkel; seine Stirn freilich etwas niedrig; aber es ist dies ein Fehler, der oft bei seiner Rasse anzutreffen ist; seine Augen waren dunkel, düster und unergründlich, obgleich man sie interessant nannte. Der Mund hatte einen harten Ausdruck, man hatte ihn auch einen noblen nennen können; aber, ohne zu denen zu gehören, welche glauben, daß ein Adelssdiplom verschont, kann ich doch versichern, daß unser Baron Aussehen und Manieren eines wirklichen Edelmannes hatte, und daß man ihn mit Grund eher schön als häßlich nennen konnte.

Zwei Kinder.

Um Abend nach dem eben Beschriebenen führten zwei Kinder, die im Thorwege des Graf Grattoschen Hauses standen, folgendes Gespräch.

— Nun, Konrad, hast Du ein Paar Pfennige zusammenbekommen? — fragte ein ungefähr 15jähriges Mädchen einen kleinen, in Lumpen gehüllten Knaben, der im Thorwege stand und sprach.

— Nein, Malla, ich habe den ganzen Tag nicht mehr, als zwölf Schillinge zusammenbetteln können, und die verspielte ich auf dem Kronenwege an die rothe Johanne, antwortete der Junge weinend.

*) Es ist nicht zu vergessen, daß die Verfasserin hier, wie bei allen früheren Stellen, welche vom Adel handeln, einzig und allein nur vom schwedischen Adel spricht. In Schweden besteht der Unterschied der Stände noch in schrofferer Abgrenzung als bei uns; und der Adelshass, dem die Verfasserin hier Worte lebt, ist in ihrem Vaterlande häufig, bei uns, Gott sei Dank, nur noch sehr vereinzelt anzutreffen.

— Und auf dem Markte hast Du auch nichts erwischen können?

— Ja, aber blos etwas Kuchen und Alepel, und die ob ich selbst, und außerdem war ich nahe daran, von einem Polizeidienner ergriffen zu werden, als ich mir gerade ein Bißkühn zu Gute ziehen wollte. Aber, ich war, Gott sei Dank! rascher auf den Beinen, als er.

— Wie die Alte aber heut Abend böse werden und Dich schlagen wird!

— Sie ist der Teufel selbst, aber wart' nur, ich werde wohl auch einmal groß werden, und dann soll sie's mit Zinsen wieder kriegen. Dann werde ich sie für meine Rechnung durchpeitschen. Nun gehet nicht nach Hause — antwortete der Junge.

— Warte, Konrad, ich gehe jetzt hinauf und tanze auf dem Theater, und vielleicht treffe ich da irgend einen Herrn, der mir ein Paar Zwölfschillingstücke giebt, dann sollst Du die Hälfte davon bekommen! Du mußt wissen, daß ich hübsch bin — ich.

— Nun ja, wir werden ja sehen. Ich kauere so lange hier hinter dem Thore, und warte auf Dich. Die Kinder gingen nun nach dem Theaterhause, und betraten die kleine, für die Künstler bestimmte Treppe. Dort angekommen, sprach das Mädchen:

— Ich bin so hungrig, daß es mir im Magen brennt.

— Arme Malla! antworte der kleine Junge.

— Der Teufel ist arm, aber nicht ich! fuhr das Mädchen ihm an, und lief davon.

Auf dem Theater finden wie sie, geschminkt und ausgeputzt, unter den Figurantinnen wieder.

Baron Heiligenstern und der ältere Graf Grattion standen hinter den Coussinen und betrachteten diese armen Geschöpfe durch ihre Lorgnetten. Die kleine Malla fror und zitterte, blickte aber ohne alle Verlegenheit den beiden Herrn gerade in's Gesicht. Sie hatte jenes pikante Aussehen, das an die Kinder des Südens erinnert; dunkles Haar, schwarze Augen, schwollende Lippen und einen etwas bräunlich gefärbten Teint. Der Körper war zwar mager, aber Hände und Füße klein und wohlgeformt.

— Was sagst Du zu dem kleinen Mädchen da, mit den schwarzen Augen?

— Sie ist nicht übel, antworte der Baron.

— Sie gleicht der Agnes etwas, die Dir aus Frankreich folgte.

— Meinst Du das? Der Baron wandte sich mit einem leichten Zusammenziehen der Augenbrauen von dem Mädchen ab.

— Läßt uns hingehen und mit ihr sprechen! Sie gefällt mir und ich werde vielleicht etwas thun, um ihr in der Welt fortzuhelfen.

— Thu' es meinewegen; ich kümmere mich nicht um das Kind, sie ist nicht nach meinem Geschmacke. Gute Nacht — sagte der Baron und entfernte sich.

Er lenkte seine Schritte nach der Künstler-Treppe und begegnete, als er in der Nähe des Thores war, dem kleinen Konrad, der die Hand nach ihm ausstreckte und sagte:

— Einen Pfennig, lieber guter Herr, einen Pfennig!

— Was machst Du bier, Junge? fuhr ihn der Baron an.

— Ich warte auf Malla, die da oben tanzt. Lieber guter Herr, geben Sie mir einen Pfennig. Meine Mutter ist krank, mein Vater ist tot und ich habe nichts zu essen, stammelte Konrad wimmernden Tones und lief hinter dem Baron her, der seinen Weg fortgesetzt hatte, ohne sich weiter um das Betteln des Jungen zu kümmern.

(Fortsetzung folgt.)

Unpositische Sonntags-Briefe

an meinen Vetter in Amerika.

Lieber Vetter!

Daß Ihr Amerikaner die praktischsten Leute von der Welt seid, ist häufig und oft genug nach allen Himmelsgegenden hin ausgespaut worden. Und das muß wahr sein, denn namentlich, was Menschenleben anbetrifft, habt Ihr in der Vernichtung derselben

eine Praxis erlangt, wie sie bei uns gegenwärtig fast unerhört ist. Nach Euren Schlachtberichten zu urtheilen, fallen bei Euch gleich die Köpfe zu Zehn-, Zwanzig- und Dreißigtausenden, während hier in Europa, das bekanntlich nach feudaler Ausdrucksweise der Hauptfache nach blos mit "Strophuldem Gestiel" und "bildungsträchtigen Fortschrittler" bevölkert ist, nur hier und da ein Verbrecherchen wegen gar zu großer Verschiedenheit der Ansichten über Eigentum u. s. w. den Kopf unter das Hinterbein legt, um in Mitten stiller Gefängnismauern zu enden.

Bei allem bleibt aber die Todesstrafe die furchterlichste Barbarei, welche das bildungsbesessene neunzehnte Jahrhundert zur Zeit noch besitzt.

Wie viele der grausamsten Justizmorde stehen nicht in blutigen Bügen auf den ehernen Tafeln der Geschichte eingegraben. Wieviel Alte der Willkür, des Rache- und Bludwesens wurden nicht unter dem Deckmantel des beleidigt sein sollen Rechtes und unter dem Schutz einer schwer lastenden Gewalttherrschaft vollführt!

Was aber gibt uns das Recht, im Namen eben der gekränkten Gerechtigkeit Einen unserer Mitmenschen eines Gutes zu rauben, das wir ihm weder gegeben haben, noch wieder verleihen können? Oder hat nicht selbst der Verbrecher ein Recht auf Freiheit? Ist nicht ein Leben der Buße, der Zertirnschung und der nagenden Gewissensbisse eine härtere und doch menschlichere Genugthuung, denn ein Blutstrahl, der ausspritzt aus dem Nacken des Guillotinierten?

Während in Italien und Frankreich Männer aller Parteien, Gelehrte und Ungelehrte, Kirchliche und Nichtkirchliche in voller Agitation für die Abschaffung der Todesstrafe begriffen sind, während der kraute Löwe von Caprera, Garibaldi, seine ersterbende Stimme mit in dem allgemeinen Chorus erschallen läßt, um das Jahrhundert von solch' blutrüstiger Schmach zu befreien, während alles Dessen ereignete es sich in Spanien, daß die Gnade, welche der Wille der Königin zweien zum Tode Verurteilten gewährt hatte, daß diese Gnade zu spät kam.

Es war in Barcelona. Die angeblichen Verbrecher, einer politischen Verschwörung angeklagt, waren junge Männer, der Eine 24, der Andere 26 Jahr alt. Ihr Urtheil war gesprochen. Ein Gnadengebet, vom Gerichtshofe selbst befürwortet, hatte man nach Madrid gesandt. Die Antwort blieb aus. Liebedienische hast ließ das Blutgerüst ausschlagen. Seit Menschen gedenken war der Winter in Spanien nicht so hart gewesen, wie dies Mal. Tiefer Schnee war gefallen und hatte Landstraßen, wie Eisenbahnenlinien unwegsam gemacht. Die beiden Junglinge, immer noch auf Gnade hoffend, wurden zum Richtplatz geführt; ein Priester begleitete sie. Sterben ist hart, sagt unter großen Schwierigkeiten, aber der Augenblick vor'm Sterben ist furchterlicher als Alles. Noch könne man den Beiden wenige Minuten des Aufschubes Langsam, als sei er selbst fast von Mitleid ergriffen, trafen der Freiheit seine Vorbereitungen. Erwartungsvoll waren Aller Augen auf die Straße nach Madrid gerichtet. Da fällt das Beilchen und mit ihm fallen die Hämpter zweier jugendstarkiger Männer, denen nach natürlichen Gefügen des Lebens noch ein langes Wirken vorbehalten schien. Es klingt romanhaft und ist doch durchaus Wahrheit, daß fünf Minuten nach erfolgter Hinrichtung der mit dem Gnadereläß aus Madrid abgesandte Courier auf dem Richtplatz eintraf. Der hohe Schnee hatte ihn auf seinem Wege aufzuhalten.

In Württemberg scheint man jetzt aus eigenem Antriebe mit der Abschaffung der Todesstrafe vorgehen zu wollen. In der betreffenden Commission der Landesvertretung wurde mit allen gegen eine Stimme, die eines Herrn von Ow (O-W) die bezügliche Regierungsvorlage angenommen, und es wäre zu wünschen, daß das Württembergische Gouvernement unter den 33 deutschen Vaterländern mit dieser Maßregel nicht allein stehen bliebe.

Dass der Fortschritt übrigens nicht blos von uns Europäern gepachtet, zeigt ein Borgang in der englischen Colonie Victoria in Australien. Dort sind nämlich die Gemeinde-Steuer zahlenden Frauen für stimmberechtigt erklärt worden und bei den jüngst stattgehabten Parlamentswahlen gingen sie auch wacker zur Wahlurne und gaben mutiger, als die Männer, die geheim abstimmen, öffentlich und laut ihre Stimme ab.

Während bei uns die Frauen nichts zu sagen haben und sich nach dem Nachtwächterliede, das da anfängt: "Hört, Ihr Herren" auch nichts sagen lassen, ist man in Australien, wie Du siehst, anderer Ansicht, obgleich nicht zu vergessen ist, daß die verheiratheten Frauen, da sie keine Steuern zahlen, auch nicht stimmberechtigt sind und als Urwähler nur die Witwen und Jungfrauen gelten. Bei uns ist man also wählerischer und wohl auch humaner, indem man den Frauen mit der Wahl auch die Dualzuersparung gedenkt. Auch ich will Dir die Dual ersparen, Dich noch länger durch mein Geschreibsel durchwinden zu müssen und bin und bleibe bis auf Weiteres Dein

treuer Vetter
Heberecht Wahrlieb.